

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 20

Rubrik: Alltag drüben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Gruppenführerin. «Einen ganzen Monat lang hatten wir uns auf die Wettkämpfe vorbereitet, um erfolgreich abzuschneiden. Wir hatten starke Rivalen, belegten aber den zweiten Platz.»

Ihre Freundin, Rimma Gibaidullina, meinte: «Die Teilnahme an einem Regionswettkampf ist in erster Linie eine hohe Verantwortung. Mir haben die Exerzierübungen und der Wettstreit in Zivilverteidigung sehr gut gefallen. Die Wettkämpfe haben uns viel gegeben: Unsere Freundschaft ist noch fester und enger geworden. Jeder von uns ist ausdauernder und körperlich stärker geworden.»

In unser Gespräch schaltete sich Igor Mestjukow, Schüler der 9. Klasse, ein:

«In einigen Jahren werde ich zum Armeedienst einberufen. Das, was ich hier erlernt habe, wird mir ganz gewiss zugute kommen. Die Teil-

«Die militärpatriotische Erziehung der Schüler hat sich zu gründen auf die Vorbereitung zum Dienst in den Streitkräften der UdSSR, auf die Anerziehung von Liebe zur Sowjetarmee, auf die Herausbildung eines Hochgefühls des Stolzes auf die Zugehörigkeit zum sozialistischen Vaterland und auf die ständige Bereitschaft zu seiner Verteidigung. Niveau und Effizienz der militärischen Grundausbildung in den allgemeinbildenden Schulen und in den Berufsschulen sind zu erhöhen.»

«Iswestija», Moskau, 5. 1. 1984

nahme am Finale der «Orljonok»-Sportspiele werden alle für lange in Erinnerung behalten.»

Zum Abschluss möchte ich die Meinung des Kommandierenden der Wehrsportspiele «Orljonok», Generalmajor a. D. Michail Bobujewitsch Dsilichow, anführen:

«Das Programm des Regionsfinales war ausgesprochen kompliziert. Wir haben die Exerzierausbildung der Jugendlichen geprüft und kontrolliert, welche Leistungen sie im Komplex «Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung» aufweisen und wie sie schwimmen können. In der militärischen Stafette bewiesen die Jugendlichen Kraft und Geschicklichkeit. Ihre Fertigkeiten in der Zivilverteidigung und in der Sanitätsausbildung waren ebenfalls sehr gut. Ich bin der Ansicht, dass das Regionsfinale sein Ziel erreicht hat. Jetzt können wir Bilanz ziehen und die Besten nennen. Unter den allgemeinbildenden Schulen hat die Schule Nr. 2 aus dem Rayon Alexandrowka den ersten Platz belegt. Unter den Berufsschulen haben sich die Lehrlinge aus der Stadt Ipatowo besonders hervorgetan. Das Finale der Wehrsportspiele «Orljonok» hat gezeigt, dass seine Teilnehmer eine würdige Ablösung ihrer Väter und Grossväter sind.» Stanislaw Koschewnikow, Lehrer

Alltag drüben

«Wo haben es die Jugendlichen bloss her?»

Auf Seite 8 stellen wir aus der deutschsprachigen Moskauer Zeitschrift «Neues Leben» einen Beitrag über die Jugenderziehung vor. Quasi zum Ausgleich bringen wir aus der gleichen Nummer etwas zu einem vertrauteren Thema aus der Seite «Jugendtreff», wo Zuschriften von Jugendlichen selbst zu finden sind. Hier die Klage eines Mädchens, von der Moskauer Redaktion unter dem Titel «Wo haben es die Jugendlichen bloss her?» veröffentlicht.

schen, die nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Kann man sie denn durch modische Kleidung ersetzen?

Kriwodanowka, Gebiet Nowosibirsk Natascha Axjonowa

Einigen meiner Altersgenossen mangelt es an Warmherzigkeit. Wie böse, neidisch und niederträchtig können manche Jugendliche sein! Wo haben es die jungen Leute bloss her?

Immer wieder muss ich an die Geschichte eines Mädchens denken, das bei seiner Oma lebte. Die beiden mussten mit der bescheidenen Rente der Grossmutter auskommen. Das Mädchen hatte keine modischen Kleider und selbstverständlich auch keinen Goldschmuck. Sie kam in die Schule in einem sorgfältig gestopften Schulkleid mit stets schneeweissem Kragen. Das Mädchen gehörte aber zu den besten Schülerinnen ihrer Klasse. Dann zogen sie in eine neue Wohnung ein, und das Mädchen ging in eine andere Klasse. Als sie das Klassenzimmer betrat, wurde sie von ihren neuen Mitschülern umringt. Sie lachten sie höhnisch wegen ihres alten Schulkleides und der unmodischen Schuhe aus. Jeder von ihnen war darauf bedacht, die Neue möglichst schmerzlich zu treffen.

Mitgefühl, Aufgeschlossenheit und Güte waren und bleiben immer die Eigenschaften des Men-

Abgesehen davon, dass es sicher rührend ist, wie sich Natascha da für ihre Kameradin einsetzt: Wie finden Sie das als kleinen Einblick in den sowjetischen Schulalltag? Und falls Sie finden sollten, das nehme sich eigentlich gar nicht so sowjetisch aus und so etwas könne doch im Prinzip überall vorkommen, so gebe ich Ihnen recht. Nur ist das für mich kein Grund zur Begütigung. Summarisch gesagt, deshalb: Man hat 40 Millionen Menschen geschlachtet, damit so etwas nicht mehr vorkommt.

Aber sicher könnte so etwas überall vorkommen, zum Beispiel bei uns. Obwohl ich, wenn ich mehr von der Atmosphäre als vom Prinzip ausgehe, eher zur Formulierung komme: So etwas konnte bei uns überall vorkommen. Denn sowohl das Problem als auch seine Präsentierung macht, wenn man an die Verhältnisse bei uns denkt, einen ausgesprochen ältlichen Eindruck. Es hat den Heimatgeruch von konservativen Voralpenschulen vor 40 Jahren oder mehr.

Bei der Lektüre vergesse ich den Treff der Teens und entsinne mich wieder der Zeit, als man noch von Jungmännern und Töchtern sprach. Sie brachten damals ihre Probleme mit der gleichen Artigkeit in der Beilage der ländli-

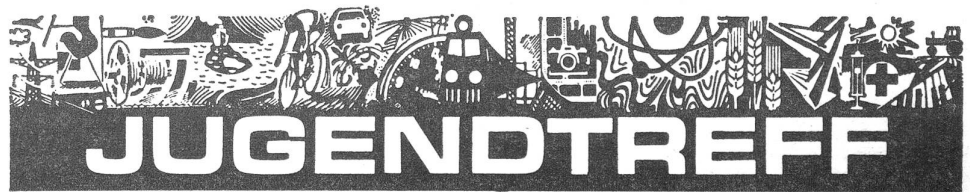


NEUES LEBEN

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

HERAUSGEGEBEN VON DER „PRAWDA“ • ZENTRALZEITUNG DER SOWJETDEUTSCHEN BEVÖLKERUNG

Gegründet am 16. Mai 1926	Nr. 33 (5108)	15. August 1984	Preis 8 Kopeken
---------------------------	---------------	-----------------	-----------------





Auf dem Hintergrund von «Frieden» (siehe Text nebenan) und «Glück» die uniformierten Kinder; das Schulkleid des Mädchen mit «stets schneeweissem Kragen».

chen Zeitung vor; falls sie einen andern Ton angeschlagen hätten, wären sie ohnehin am redigierenden Kaplan gescheitert.



Wenn einem der Brief der sowjetischen Schülerin hier als leicht vergilbt berührt, dann hat das wohl auch damit zu tun, dass man als Westleser irgendwo das Fehlen einer Komponente registriert, die bei uns schon längst als ungefähr obligat zu erwarten ist: den gesellschaftlichen Bezug. Das Mädchen vermisst Mitgefühl, Aufgeschlossenheit und Güte bei ihren Kameraden und nicht bei «der Gesellschaft», die sie erzieht. Sie fragt zwar ausdrücklich, woher die Jungen das haben, aber das ist eine Frage, die nicht rhetorisch um der vorgewussten Antwort willen (gesellschaftliche Verursachung; was denn sonst?) gestellt wird, sondern echt: in hilfloser Verwunderung.

Egal, ob man das hier als hoffnungslos hinterwäldnerisch oder als nachgerade wieder wohltuend empfindet: wichtig ist da eine andere Feststellung. Weil es eben nicht um den Schulalltag von 1934 in Ankerlingen geht, sondern um den Schulalltag von 1984 in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Und da schliesst man sich von jeglichem Verständnis für das Verhältnis von Ordnung und Gegenordnung aus, wenn man das Paradox nicht wahrnimmt, dass hier die Wirklichkeit zu sämt-

lichen Kriterien der anerkannten Einteilung quer liegt.

Das Bewusstsein von der gesellschaftlichen Bedingtheit des menschlichen Verhaltens, das haben wir uns marxistisch-sozialistisch bilden lassen. Wieso ist dieses beglaubigte Markenbewusstsein ausgerechnet dort abhanden gekommen, wo der Sozialismus gesiegt hat, wo seine Lehre alleinige Gültigkeit zugesprochen erhalten hat, wieso?



Ich hatte vorhin den Einwand gelten lassen, dass die Verhaltensreflexe, die Natascha von drüben schildert, auch hüben vorkommen können, auch bei uns. Aber ich muss beifügen, dass so etwas als Einwand nur für Nichtsozialisten einen Sinn macht. Für Leute mit sozialistischem Bewusstsein hingegen ist er genau so sinnig wie der Einwand, dass es schlitzäugige Menschen «auch» unter den Chinesen und Japanern gebe.



Nach dem Denkanstoss doch noch etwas zur materiellen Wirklichkeit des sowjetischen Schülerlebens. Die bescheidene Rente der Grossmutter, von der auch die Enkelin leben muss. Die Minimalrente in der UdSSR beläuft sich (eine genügende Zahl von Dienstjahren vorausgesetzt) auf 45 Rubel (Details siehe ZB, Nr. 10/1984), und ein Rubel hat eine Kaufkraft von zwei bis drei Franken. Und wieso muss auch das Mädchen davon leben? Gibt es denn im Sozialismus keine staatliche Beihilfe, wenn die Eltern nicht mehr da sind oder jedenfalls

nichts zahlen; was kann das Kind dafür und was die Grossmutter?

Und das «sorgfältig gestopfte Schulkleid mit dem schneeweissen Kragen». («Ärmlich, aber sauber gekleidet»; dieses bürgerliche Klischee hatte Carl Sternheim schon in den zwanziger Jahren als gestrig verspottet...) Das Schulkleid, das heisst die Schuluniform, ist obligatorisch. Theoretisch sollte es mittlerweile gratis sein, weil das vor einigen Jahren schon so beschlossen wurde, aber die Verwirklichungsphase dauert in zivilen und sozialen Belangen meist eben ein paar Jährchen. Und hat in diesem Fall offensichtlich Nowosibirsk noch nicht erreicht. Denn sonst wären die Armen nicht im Unterschied zu den andern auf das Stopfen angewiesen.

Und das sollen die Zustände der progressiveren Gesellschaftsordnung 1984 sein? So marxistisch sieht das aus, ach du grüner Heinrich.



Für das Mädchen Natascha freilich ist das alles nun nicht etwa der Anstoss, sondern die selbstverständliche Gegebenheit. Ihr Anstoss, das ist das lieblose Verhalten der Mitschüler: «Wo haben es die jungen Leute bloss her?»

Der schiere Stossseufzer einer guten Seele. An uns aber liegt es, ihn im Sinne unserer Zeit bewusst zu machen. Denn entweder haben das die Jungen von ihrer Gesellschaft, die dort sozialistisch ist, oder sie haben es trotz ihrer Gesellschaft, und dann wird es Zeit, den Theorien der gesellschaftlichen Verursachung ihren Staub wegzublasen, damit man sehen kann, was nachher davon überhaupt noch übrigbleibt. Den Abgrund hat mit ihrem Briefchen Natascha arglos aufgetan. *Christian Brügger*



Und für die (vorrangig militärisch gestaltete) Freizeit die Uniform der «Jungen Pioniere».